

Der gelbe Drache [Fortsetzung]

Autor(en): **Mills, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **1 (1925)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER GELBE DRACHE

ROMAN VON ARTHUR MILLS / AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERTRAGEN VON MARTIN PROSKAUER

14

Neu einretrende Abonnenten erhalten den erschienenen Teil des Romans gegen Portovergütung nachgeliefert

Wong äußerte indessen die Meinung, daß die Schlacht auf diese Art wohl einige Tage anhalten würde.

«Sie sind in Deckung, wir sind in Deckung,» sagte er, «warum sollten die Soldaten herausgehen und sich tötenschießen lassen?»

Es schien sich auch so zu entwickeln, wie Wong vorausgesagt hatte. Die Truppen lagen im Schützengraben. Hier und da knallte ein Schuß, und die Nacht kam. Das erste unvor-gesehene Ereignis geschah, als die Ablösung fallig war. Die Ablösung kam nicht.

«Ich werde zurückgehen und sehen, was los ist,» sagte Billy, lief zu der Kaserne und kam gleich wieder in den Graben.

«Da ist kein Mensch mehr.»

«Was!» Eustace starrte ihn an.

«Die haben aufgepackt und sind abmarschiert.»

Billy winkte dem Dolmetscher sowie Wong.

Wong hörte zu, nickte und füllte seine winzige Pfeife.

«Ich habe es mir gedacht. Als sie die Gewehr-schüsse hörten, sind sie gegangen. Aber es schadet nichts, wenn sie jetzt fortgehen, sind sie morgen noch am Leben und können kämpfen.»

«Na, was sagst du dazu?» stöhnte Billy.

Er wandte sich wieder an Wong und zeigte auf die in dem Graben liegende, zerlumpte Streitmacht.

«Können Sie mir sagen, ob diese Herren wenigstens bei uns bleiben?»

Wong konnte es nicht sagen. Er neigte zu der Meinung, daß die Soldaten so lange dabei bleiben würden, als es reichlich und gut zu essen gab.

Billy und Eustace hielten einen Kriegsrat ab. Beide fanden die Lage nicht sehr amüsant.

«Bei den Kerlen weiß man nie, was sie im nächsten Augenblick tun werden,» knurrte Billy. «Sie klettern auf den Aussichtsturm und lassen sich, ohne zu zucken, abschießen, oder sie nehmen ihren Krempel und gehen weg. Wir wollen lieber dem Vicomte Nachricht schicken.»

«Je schneller, desto besser,» sagte Eustace, der durch ein Schloch in der Vorderwand des Schützengrabens spähte. «Komm mal her, und sieh dir das an.»

Billy beobachtete den Feind durch den Spalt. Der Anblick war entmutigend. Zu zweien und dreien erhoben sie sich aus der Deckung des Sumpfes und warfen sich in einer Linie nieder. Es waren mindestens vierhundert Mann.

«Das sieht ernst aus.»

Er riß ein Blatt aus seinem Notizbuch, kritzelte ein paar Zeilen darauf und gab es dem Dolmetscher.

«Es sieht aus,» sagte Eustace, durch sein Fernglas sehend, «als ob dort einer die ganze Geschichte kommandiert. Sieh mal, der große Mann in dem langen blauen Rock, der weiß, was er tut. Gib mir doch mal einen Augenblick eine Flinte, vielleicht kann ich ihn kriegen.»

Eustace zielte sorgfältig und schoß. Die Kugel schlug vor den Füßen des großen Chinesen mit einer großen Staubwolke ein, aber er schien nicht darauf zu achten und trieb seine Leute an. «Laß mich mal,» sagte Billy und nahm das Gewehr. Der Schuß krachte. «Ich glaube, ich habe ihn,» sagte er, als der Chineser sich umdrehte und auf die Erde fiel.

«Nun wollen wir unsere Leute ranholen, Billy,» sagte Eustace.

Die Verteidigungstruppen lagen bequem auf dem Boden des Schützengrabens und nahmen von dem Gefecht keine Notiz. Eustace ging den Graben entlang und brachte sie auf die Beine. «Jetzt kommen sie!» rief Billy. «Aber ich habe den Kerl nicht erwischt.»

Der große Chineser in dem blauen Rock war wieder aufgestanden und schwenkte den rechten Arm, anscheinend, um die Leute hochzubringen. Billy sah durch das Glas, wie er einen Mann und dann noch einen anderen am Genick packte und ihnen einen Stoß nach dem Graben zu gab.

Langsam setzte sich die ganze Linie in Bewegung, der große Chineser vor der Front. Die Leute im Graben schossen jetzt wie wild auf die Angreifer. Plötzlich gellte ein langgezogener Schrei durch die Luft.

Der Führer im blauen Rock fiel in Trab, und die anderen folgten. Einige waren mit Gewehren bewaffnet, andere mit Säbeln, manche trugen gefährlich aussehende, dreispitzige Gabelspieße.

«Wir sind geliefert, Kamerad,» sagte Billy. «Da wollen wir wenigstens aus dem Graben raus und auf sie los.»

Eustace rückte seinen Schlipps zurecht und kletterte über die Schutzwand mit demselben an-

geekelten Gesichtsausdruck, den er das ganze Unternehmen hindurch bereits gezeigt hatte.

«Ich habe immer gesagt, daß die ganze Geschichte eine Verrücktheit ist,» sagte er verärgert, «gib mal irgend was her, was man als Bajonett brauchen kann.»

Billy nahm ein Gewehr vom Boden auf und steckte das Bajonett auf. Für sich raffte er schnell ein anderes auf und lief neben seinem Freund her.

Die chinesische Verteidigungsmacht, von Wong geführt, kletterte auch aus dem Graben. Billy warf einen Blick auf sie. Es waren ruppig aussehende Kerle, diese kleinen, untersetzten, braunen Südhinesen.

Auch die Angreifer schienen einen Augenblick zu zögern. Und er konnte sehen, wie der große Chineser in dem blauen Rock ihnen mit den Fäusten drohte, als der Vormarsch anhielt.

Als alles in Ordnung gebracht war, holte Eustace eine Flasche aus der Tasche, reichte sie Pend, der sie mit einem Schluck zu drei Vierteln leerte und sich die Lippen wischte.

«Danke!» sagte er beinahe freundlich. «Also, nun erzählt mal. Wie kommt ihr denn hierher, ihr jungen Hunde?» Dabei starrte er Billys Zuavenhosen an.

Sie erklärten nun, wie sie durch de Voiza an Chen Chi Mei geraten seien und Dienst bei den Südruppen genommen hätten. Pend lachte.

«Und ich bin zu den Nordleuten gegangen. Ich wollte mal sehen, wie sich die Chinesen schlagen, und die eine Partei war mir so recht wie die andere.»

Da sah Billy, daß er ganz blaß im Gesicht war.

«Fühlen Sie sich nicht gut, Pend?»

«Seien Sie doch nicht töricht,» sagte Jasmine, «ob Sie oder die anderen ihr Leben verlieren, ist für mein Schicksal ganz bedeutungslos, daran ändert sich nichts.»

James schwieg.

«Hören Sie zu,» sie sah ihm gerade ins Gesicht, «was kann ich verlieren? Ich habe keine Heimat und nichts auf der Welt, keine Angehörigen, die sich um mich sorgen, und wenn ich morgen von Schanghai verschwinde, fragt kein Mensch nach mir. Dieser Chineser will mich durchaus haben, und auf irgendeine Weise kriegt er mich schon. Also rufen Sie ihn zurück.»

«Nein, ich will nicht. Niemals.»

«Sie sind wirklich töricht und ein schlechter Kamerad. Sollen die anderen sterben, nur weil Sie nicht ein bißchen moralische Verantwortung übernehmen wollen? Ich sage Ihnen doch, daß es für mich nichts ausmacht. Warum können Sie nicht nachgeben?»

James sah Jasmine an, und ihre klaren blauen Augen hingen in seinen.

«Die Kameraden würden mir nicht dankbar sein, wenn ich sie auf Ihre Kosten rettete.»

Da leuchtete es in ihren Augen hell und feucht auf.

«Jasmine!»

Er legte die Hand auf ihren Arm.

«Ich weiß nicht, was heute mit mir ist,» schluchzte Jasmine, «ich bin heute so weich. — Also nun seien Sie kein Narr und geben Sie nach. Ich treibe mich lange genug in den Vertragshäfen rum. Der einzige Unterschied zwischen mir und den anderen Mädchen ist, daß ich ein bißchen jünger und eigener bin. — Ich kann die Chinesen nicht leiden, aber ich fürchte sie nicht. Sie können sich drauf verlassen, ich schieße den dicken Tso über den Haufen. Der ganze Streit ist lächerlich.»

Er nahm ihre Hand.

«Nichts ist lächerlich.»

Jasmine konnte nicht weiter sprechen, ihre Augen füllten sich mit Tränen.

«Nun, nun,» sagte James, «was ist denn los? Kein Grund zu Tränen, wir werden uns schon weiterhelfen.»

«Ich weine ja nicht,» schluchzte Jasmine, «nur muß ich denken, daß sonst kein Mensch auch nur einen Finger für mich gekrümmt hätte. Warum tun Sie es? Ich bin das gar nicht gewöhnt.» Sie sah ihn an, und die Tragödie eines Lebens spiegelte sich in ihren Augen.

«Nun haben Sie sich entschlossen?»

Sie sahen sich um, Tso stand in der Tür.

«Ja, wir haben uns entschlossen,» sagte James ruhig. Der Chineser rieb sich die Hände. «Ah, ich dachte mir gleich, daß Sie vernünftig sein würden, Herr Leutnant Drew.»

Bösartige kleine Falten zuckten um seine Augen, als er Jasmine gierig anblickte.

«Ich habe mich entschlossen,» sagte James. «Und wenn ich täte, was Sie wollen, würde mir kein weißer Mann mehr ins Gesicht sehen können.»

«Gesicht! Ah!» Chen Chi Mei wiederholte das Wort. «Solchen Wert legen die Herren englischen Offiziere auf ihre Würde, sie schätzen sie höher als ihr Leben. Kann es Sie überraschen, Herr Leutnant Drew, daß die Chinesen auch ihre Würde schätzen?»

«Das ist mir ganz egal, ob sie es schätzen, Ihre Würde und Ihr Leben sind mir zusammen nicht zwei Heller wert. Für mich sind Sie Dreck und Staub wie die Knochen Ihrer Vorfahren.»

Tso's Gesicht verzog sich bei dieser furchtbaren Beleidigung seiner geheiligten Begriffe. Er sprach nur mit Anstrengung weiter.

«Und das — Herr Leutnant Drew — ist Ihr letztes Wort?»

James nickte. Nun würde er wahrscheinlich sterben müssen und weniger leicht, als er sonst gestorben wäre, aber es machte ihm nichts aus.

Chen Chi Mei zog aus seinem Gewand ein Päckchen, das er auswickelte. James sah de Voizas Zigarettenetui. Chen Chi Mei drehte es hin und her und sagte:

«Ich weiß nicht, was ich damit tun soll, Ihr Freund hat es nach dem Essen auf dem Tisch liegen lassen. Sicher hat er Verwandte, denen er es zukommen lassen will.»

«Ist de Voiza tot?» rief James.

Er fühlte, wie sich James' Finger in seinem Arm spannten. Chen Chi Mei fächelte sich.

«Noch nicht, vielleicht morgen, vielleicht übermorgen. Es kommt drauf an.»

«Worauf kommt es an?» fragte Jasmine mit flüsternder Stimme.

«Auf Sie!» Die kleinen zwinkernden Chinesenaugen blieben auf ihrem Gesicht haften. «Aber ich will Sie wieder allein lassen, die Dame scheint müde zu sein.»

(Fortsetzung auf Seite 10)



Der Pissevache im Rhonetal

Phot. Ryffel

«Wenn wir den Kerl kriegen könnten, würden die anderen laufen wie die Ratten. Komm!»

Billy nahm sein Gewehr in beide Hände und rannte auf den großen Chinesen zu. Dieser beobachtete ihn mit Ruhe. Er war, wie sie jetzt sehen konnten, unbewaffnet, bis auf einen schweren Holzknüppel, auf den er sich lehnte. Billys Schuß schien ihm am Knie gefaßt zu haben, denn es war eine blutgetränkte Binde herumgewickelt.

Im Laufen hatte Eustace einen Augenblick lang einen wilden Lachreiz. Der Anblick, der Billy bot, war mehr als komisch. Seine kurzen Beinchen in mächtig beutelnden roten Zuavenhosen, den Kopf wie ein angreifender Bulle gesenkt, und mit dem Bajonett auf den Magen des Chinesen zielen.

Plötzlich dröhnte eine Stimme.

«Was für einen Unfug treibt ihr denn da, zum Donnerwetter nochmal?»

Billy blieb wie vom Donner gerührt stehen und schnappte nach Luft. «Kapitän Pend!» Es stimmte.

Kapitän Pend war der blaue Chineser.

«Sie können mir später erzählen, was Sie hier machen,» sagte Pend, «jetzt nehmen Sie mal Ihre Kerle zusammen, lassen Sie sie im Graben antreten und die Waffen niederlegen.»

Pend sah an seinen Beinen herunter.

«Ein verfluchter Kerl von eurer Seite hat mich erwischt. Es ist nicht schlimm, aber ich blute wie ein Schwein.»

Er starrte die Verteidigungsmacht längs des Schützengrabens an.

«Wenn ich wüßte, wer es getan hat, dem würde ich ein paar herunterhauen, daß ihm der Kopf wackelt.»

Billy und Eustace tauschten einen schuld-bewußten Blick aus.

«Wollen wir nicht lieber versuchen, nach dem Hotel zurückzukommen?» schlug Eustace vor.

Kapitel 21.

«Das kommt mir wie ein Filmabenteuer vor, gar nicht richtig erlebt,» sagte Jasmine, als Chen Chi Mei sie allein gelassen hatte.

«Es ist mehr Wahrheit drin, als mir lieb ist,» erwiderte James. «Billy und Eustace sitzen irgendwo bis an den Hals drin und der Vicomte auch, aber an einem anderen Ort, und ich weiß nicht, was man machen soll.»

«Da bleibt nur eins zu tun. Sie müssen der Narrheit nachgeben, die der Chineser haben will.»

«Das tue ich nicht, und wenn alle drei Kameraden Hals und Kragen verlieren.»

(Fortsetzung von Seite 7)

Und wieder ging er so ruhig wie er gekommen war?

James hielt das Zigarettenetui in der Hand, öffnete es, ohne zu wissen, was er tat. Ein tabackfleckiges Stück Karton lag vor ihm. Er erkannte es als die Rückseite der Photographie, die der Vicomte immer in dem Zigarettenetui mit sich trug. Er nahm das Bild heraus, drehte es um und sah in ein junges Mädchengesicht mit lachenden blauen Augen. Das Gesicht kam ihm bekannt vor. Aber er brauchte eine ganze Minute, bis ihm klar wurde, daß es Jasmynes Bild war, wie sie vor fünf Jahren ausgesehen hatte.

Jasmine lehnte sich gegen den Tisch.

«Ich habe mich ein bißchen verändert, nicht wahr?»

«Aber ich verstehe nicht.»

«Ich werde es Ihnen erzählen. Es ist gut, wenn es jemand weiß.»

Und ruhig und unerrregt, als ob sie noch ihr ganzes Leben vor sich hätte, begann Jasmine ihre Geschichte

«Ich bin durchgegangen, als ich sechzehn Jahre alt war. Ich wurde bei Onkel und Tante auf einer Obstfarm in Kalifornien erzogen, wo nie ein Mensch hinkam. Einmal kam ein herumreisender Zirkus. Ich lauerte den ganzen Tag um die Zelte, wenn ich kein Geld hatte, um hineinzugehen. Und eines Tages sah mich der Direktor und bot mir eine Stellung an. Ich war damals ein kleiner Teufel, habe wohl auch zuviel gelesen, und Jungens waren nicht da. Ich ganz verrückt hinter Jungens her. Ich erinnere mich noch an den ersten, der mich küßte. Das war einer von Onkels Obstpfückern, ein achtzehnjähriger Bursche, groß und stark. Er wollte mich nur auf die Wange küssen, aber dann hat er mich halbtot gequetscht und mich nachher weggestoßen und mich einen kleinen Teufel genannt. Und ich bin lachend ins Haus gelaufen. Onkel erwischte ihn am nächsten Tag, wie er auf mich lauerte, und hat ihn fortgejagt. Dann haben sie immer auf mich aufgepaßt, so daß ich ganz krank vor Sehnsucht wurde.»

James stellte sich vor, wie sie vor zehn Jahren ausgesehen haben mochte, ein junges,

schlankes Mädchen mit leuchtend roten Lippen, vom Leben abgeschlossen auf der einsamen Farm.

«Also ging ich mit der Zirkusschau mit. Sie gaben eine Art Revue «Das Mädel von Texas». Dort hatte ich im Chor mitzutanzten. Ich hatte gute Beine —> sie sah auf ihre Füße nieder, «und schien zu gefallen, denn ich kriegte mehr Konfekt und Blumen als alle anderen Mädels geschenkt. Aber von dem Geld konnte man nicht leben. Und bald hatte ich heraus, daß die anderen Mädels es gar nicht erst versuchten — und — um es kurz zu machen — ich habe es auch nicht versucht. Der Direktor war sehr gut zu mir — ich wußte nicht, daß er Frau und Kind hatte, sonst hätte ich nichts von ihm genommen. Nun, in der Gesellschaft blieb ich ein Jahr. Dann lief ich fort und bekam eine bessere Stellung durch einen Agenten, und alles war schön und gut. Eines Tages merkte ich, daß ein Mann jeden Abend in derselben Loge saß und die Augen nicht von mir ließ. Als er endlich kam, war es der Richtige, eigenes großes Auto, eine Zimmerflucht im ersten Hotel, der

richtige reiche Junge, von dem alle Chormädels träumten. Er war ein Engländer und erzählte, er sollte eine Reise um die Welt machen, aber jetzt hätte er mich gefunden und wollte nicht weiter reisen, denn etwas Besseres könne er nicht finden. Zuerst waren wir nur gute Kameraden, er ging mit mir aus, und schließlich wurde die Sache ernster. Wir sind uns selbst nie klar darüber geworden, was geschehen war, bis eines Tages ein Telegramm von zu Hause kam, er solle sofort zurückkommen. Nun wußten wir Bescheid. Ich werde nie den Abend vergessen, als der Brief kam. Er hielt mich fest und wollte mich nicht gehen lassen. Sie hatten ihm gedroht, ihm das Geld zu entziehen, wenn er nicht sofort käme. Er sagte, er mache sich nichts daraus, solange er mich hätte. So ging es mit ihm nicht weiter. Und ich dachte, ich müßte ihm einen Ruck geben, um ihm wieder auf den Weg zu helfen, so habe ich ihm gesagt, wenn er kein Geld hätte, brauchte er sich auch nicht mehr um mich zu kümmern. Es war nicht sehr schön, das zu sagen, aber ich glaubte doch, es wäre gut für ihn. (Schluß folgt.)



Peter und Judy

**Gesund und glücklich!
Glücklich weil gesund!**

Woher nehmen wir die Kraft zu irgend einer Leistung, wenn nicht aus der Nahrung?

Wachsende Kinder brauchen mehr und hochwertigere Nahrung als Erwachsene. Die letztern müssen nur die verbrauchte Kraft ersetzen. Kinder bedürfen aber ausserdem der Bausteine für ihr Wachstum.

Die Eltern der oben abgebildeten Kinder schreiben die prächtige körperliche und geistige Entwicklung der Kleinen zu einem guten Teil der Ovomaltine zu, die sie ihnen als tägliches Frühstücksgetränk geben. Ovomaltine ist von durch und durch konzentriertem Nährwert. Sie besteht aus nichts anderem als den wertvollen Bestandteilen aus den wertvollsten Nahrungsmitteln: Frische Milch, frische Eier, Malzextrakt und Kakao. Diese Nährstoffe sind in der Ovomaltine in dem Verhältnis enthalten, wie der menschliche Körper ihrer bedarf. Ovomaltine ist nicht nur selbst ein hochwertiges Nahrungsmittel, sondern sie hilft infolge ihres Diastasegehaltes die übrigen Nährstoffe, besonders die Mehprodukte, besser verdauen und vollständiger ausnutzen.

Auch für die angestrengte Hausfrau und den vielbeschäftigten Familienvater ist Ovomaltine dank ihrer energiespendenden Eigenschaften zu empfehlen.

Eine Tasse **OVOMALTINE**

stärkt auch Sie!

In Büchsen zu Fr. 2.75 und Fr. 5. —
überall erhältlich.

Dr. A. Wander A.-G., Bern.

Prächtiger Erfolg der Ovomaltine. Nach 4 monatl. Ovomaltine-Konsum. Leistungssteigerung als beste Lektion. Durchschnittl. Note 1,09 Herz Grunin



Dürfen wir Ihnen ein Gratismuster senden?
Postkarte genügt!



NUSSGOLD

Butterhaltiges Kochfett
ist noch besser!

Überall erhältlich



*Sie tragen alle
Wadenbinden*

MARKE
„Mont Cervin“

*(Form gerade & spiral)
aus bester, weicher Loden
und nicht teuer!*

Überall erhältlich. Fabrikanten:
FÜRST & CIE. WADENSWIL

Havana



Rauchen Sie diesen vorzüglichen Baul, aus überseeischen Tabaken hergestellt von

RÜESCH, KUNZ & CIE. BURG

VORM. R. SOMMERHALDER II AARGAU